ExFonte
Journal of Ecumenical Studies in Liturgy

Volume 4 | 2025

Gottesdienst in Bewegung – wie wir den Sonntag (wieder) in ein dynamisches und harmonisches Schwingen bringen

Manuel Gräsllin

exfonte.org

How to Cite

Gräßlin, Manuel, Gottesdienst in Bewegung – wie wir den Sonntag (wieder) in ein dynamisches und harmonisches Schwingen bringen, in: Ex Fonte – Journal of Ecumenical Studies in Liturgy 4 (2025) 95–113.

DOI 10.25365/exf-2025-4-4

English title Worship in Motion – How We Can (once again) Bring a Dynamic and Harmonious Rythm to Sunday

Author

Manuel Gräßlin is a habilitation candidate at the Leipzig Faculty of Theology, pastor at the Protestant Free Church ICF Karlsruhe, content creator at the small group app "FeedYourself" and guest lecturer at the St. Chrischona Theological Seminary (Switzerland).

GND 132209828X

Abstract

Sunday services are in crisis: declining attendance and alternative forms of worship demonstrate changing need. While economic criteria dominate, its biblical-theological potential and its function as an anchor of identity are being neglected. A balance between tradition and innovation could revitalize the Sunday service and reestablish it as a central place of faith.

Keywords

Sunday Service | Lutheran Theology | Worship Practices | Church Attendance Decline

 Creative Commons CC-BY 4.0

DOI 10.25365/exf-2025-4-4

Gottesdienst in Bewegung – wie wir den Sonntag (wieder) in ein dynamisches und harmonisches Schwingen bringen

Manuel Grässlin

1 *Schieflage: Sonntagsgottesdienst als «Haupt»-Gottesdienst?*

Wenn ein Pendel in Schieflage gerät, bewegt es sich nicht mehr ausgewogen. Es verliert seinen gleichmäßigen Rhythmus, fällt aus seiner normalen, stabilen Bewegung heraus oder bleibt in einer festgefahrenen Position hängen. Das Pendel kommt aus dem Gleichgewicht.

Kann es sein, dass sich auch der Sonntagsgottesdienst in einer solchen Schieflage befindet? Zumindest empfinden immer mehr Christenmenschen, dass beim einseitigen und unhinterfragten Vorrang des sonntäglichen «Haupt»-Gottesdienstes etwas aus dem Gleichgewicht gekommen ist.[1] Das Empfinden einer gottesdienstlichen Schieflage bzw. eines liturgischen Ungleichgewichts kann auf unterschiedliche (Beweg-)Gründe zurückgeführt werden:

Allen voran, zeigen und bestätigen kirchliche Studien und Statistiken den ökumenisch vorherrschenden Trend, dass die Zahl der Gottesdienstteilnehmenden am Sonntag rückläufig ist. Bei diesem Partizipationsverlust des Kirchenbesuchs zeigt sich gleichzeitig ein Wandel der

[1] Vgl. Martin Klöckener, Zukunftsperspektiven: Gottesdienst als kulturelles Phänomen – eine katholische Betrachtung, in: Hanns Kerner (Hg.), Gottesdienst und Kultur. Zukunftsperspektiven, Leipzig 2004, 17–61, hier: 48.

Kirchgangssitte: Vermeintliche (!) «Nebengottesdienste»,[2] die mit ihren unterschiedlichen Feiergestalten und -konkretionen nicht weniger zum weiten Spektrum der Liturgie[3] dazugehören wie der traditionskontinuierliche Sonntagsgottesdienst,[4] erleben zunehmenden Zuspruch: ob Zielgruppengottesdienste für Haustierbesitzer, Motorradfahrerinnen oder Musikliebhaber, besinnliche Morgengebete für Angestellte im stressigen Berufsalltag oder anlassgebundene Riten an besonderen Lebenswende (bspw. Segnungen und Beerdigung): Der konkrete (biographische) Lebensbezug dieser gottesdienstlichen «Neben»-Formen, die als liturgische «Singularitäten» gestaltet werden,[5] führt zu einer höheren und stärker frequentierten Nachfrage des Gottesdienstes als bei der sonntäglichen «Haupt»-Form.[6]

2 Die gesetzten Anführungszeichen bei «Haupt»- und «Neben»-Gottesdienst sollen als Problemanzeige wahrgenommen werden: Die neuere Liturgiewissenschaft betont zurecht die Breitenreligiosität der Menschen und beleuchtet die subjektiv empfundene Differenzierung und Wertung der Gottesdienstformen kritisch.

3 Die beiden Begriffe «Gottesdienst» und «Liturgie» werden in diesem Artikel synonym verwendet. Dabei steht die gemeinschaftliche Feier und das heilige Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch, das sich mittels liturgischer Elemente und Gestaltungen ereignet, im Vordergrund der liturgiewissenschaftlichen Bestimmung von Gottesdienst. Vgl. mitunter Franz Kohlschein, Bewußte, tätige und fruchtbringende Teilnahme. Das Leitmotiv der Gottesdienstreform als bleibender Maßstab, in: Theodor Maas-Ewerd (Hg.), Lebt unser Gottesdienst? Die bleibende Aufgabe der Liturgiereform [FS Bruno Kleinheyer], Freiburg 1988, 38–62; Birgit Jeggle-Merz, Das Wort will Ereignis werden. Prolegomena zu einer Theologie der Wort-Gottes-Feier, in: Kim de Wildt u. a. (Hg.), Zwischen-Raum Gottesdienst. Beiträge zu einer multiperspektivischen Liturgiewissenschaft (PTHe 144), Stuttgart 2016, 149–166; Albert Gerhards – Benedikt Kranemann, Grundlagen und Perspektiven der Liturgiewissenschaft, Darmstadt ^{4}2019, 13; Jörg Neijenhuis, Liturgik (Kompendien Praktische Theologie 5), Stuttgart 2020, 11.

4 Vgl. Alexander Deeg – David Plüss, Liturgik (Lehrbuch Praktische Theologie 5), Gütersloh 2021, 44–46.

5 Vgl. Andreas Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin ^{6}2018.

6 Vgl. Michael N. Ebertz, Einseitige und zweiseitige liturgische Handlungen. Gottes-Dienst in der entfalteten Moderne, in: Benedikt Kranemann u. a.

Daran anschließend sind es vor allem krisenhafte Relevanz- und ökonomische Effizienzgründe, die zu der provokanten und vielleicht auch etwas überspitzten Forderung führen, den Gottesdienst am Sonntag abzuschaffen. In ihrem Artikel *Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab!* (2024) hebt die Pfarrerin Hanna Jacobs die geringe Zahl der Gottesdienstbesuchenden, das verzweifelte Festhalten an veralteten (Pfarr-)Traditionen trotz des Wunsches nach neuen Formen und das Vernachlässigen anderweitiger kirchlicher Angebote zugunsten des Sonntagmorgengottesdienstes hervor. An einem wichtigen Punkt ihrer Argumentation gegen den Gottesdienst am Sonntag hält Jacobs fest: «Am Sonntagmorgen wird für die kleine Schar der Anwesenden eine Volkskirche inszeniert, die es nicht mehr gibt.»[7]

Der genannte Artikel lehnt sich inhaltlich an einen zwanzig Jahre älteren Aufsatz des Praktischen Theologen Christian Grethlein an, in dem er sich und seinen Leserinnen und Lesern die berechtigte Frage stellt: *Gottesdienst nur am Sonntag?* Neben den genannten Beweggründen für eine notwendige Veränderung oder gar Abschaffung der sonntäglichen Liturgie, finden sich darin vor allem Argumentationslinien, die sich auf die be-

(Hg.), Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie, Freiburg i. B. u. a. 1999, 14–38, hier: 27. Vgl. auch Friedrich Lurz, Lebensgeschichte und liturgische Wirklichkeit. Zur Relevanz liturgiegeschichtlicher Forschung anhand von autobiografischen Schriften, in: Albert Gerhards – Benedikt Kranemann (Hg.), Dynamik und Diversität des Gottesdienstes. Liturgiegeschichte in neuem Licht (QD 289), Freiburg i. B. u. a. 2018, 104–125: In der historischen Liturgiewissenschaft nehmen jüngere methodische Ansätze die sogenannte «Historische Anthropologie» in den Blick – also Selbstzeugnisse und biographische Erzählungen «normaler» Menschen –, um aus persönlichen Berichten etwas über die Gottesdiensterlebnisse ihrer Teilnehmenden in Erfahrung zu bringen. Interessanterweise zeigen personenbezogene Beispiele aus der Geschichte des Gottesdienstes, wie u. a. die schriftlich hinterlassenen Zeugnisse von Hermann Weinsberg (1518–1597) oder Klara Staiger (1588–1656), dass auch schon hier weniger vom sonntäglichen «Haupt»-Gottesdienst und weit mehr von «Neben»-Gottesdiensten mit rituellen Akzenten auf den konkreten Lebenswirklichkeiten der Menschen, anlässlich glücklicher (z. B. Geburt) oder schwerwiegender Ereignisse (bspw. Hungersnot), berichtet wird.

7 Hanna Jacobs, Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab! (12. Mai 2024).

reits vollzogenen und momentan vollziehenden Veränderungen in Raum und Zeit beziehen. Die damit einhergehenden Wandlungen und Umbrüche betreffen vordergründig das Arbeits- und Sozialwesen: u. a. Städtewachstum, Mobilität, räumliche Unterschiede zwischen Wohn- und Arbeitsstätten, differente Orte für die Freizeitgestaltung und Digitalisierungsprozesse. Damit einher geht eine Unterbrechung örtlicher, rechtlicher und personaler Kirchenbindung (Verfall des Parochiewesens) sowie eine Flexibilisierung im Zeit-Rhythmus (Sonntag als Wochenendtag), sodass der Gottesdienst nicht mehr im Sozial-, sondern im Kulturbereich der Gesellschaft angesiedelt wird.[8] Damit wird die Teilnahme am Gottesdienst zu einem freiwilligen und selbstbestimmten Angebot, das ausgerechnet am ungünstigen Zeitpunkt des Sonntagmorgens stattfindet.

Kurzum: Die genannten Krisensymptome des Sonntagsgottesdienstes führen zu einem verzweifelten Reden über das liturgische Feld am Sonntag. Die dargestellte «Generalisierung suggeriert eine negative Eindeutigkeit»[9], die zwar registriert und ernstgenommen, aufgrund perspektivischer Verengungen und Verzerrungen aber auch hinterfragt werden muss. Denn was hätte es eigentlich für Konsequenzen, wenn die negative Wahrnehmung und Beschreibung des Sonntagsgottesdienstes auch in eine Schieflage geraten ist?

2 *Auslenkung: Perspektivisches Vereinnahmen und Verzwecken*

Ähnlich, wie sich die Bewegung eines Pendels aufgrund externer Einflüsse oder Störungen im System aus der normalen Schwingbahn verschieben und davon abweichen kann, kann die Wahrnehmung (Analyse: empirisch), Wertung (Evaluation: kritisch) und Weiterentwicklung (Instruktion: konstruktiv) des Gottesdienstes von einer exzessiven und einseitigen Auslenkung betroffen sein. Der Forderungen nach einer ecclesia semper refor-

[8] Vgl. Christian Grethlein, Gottesdienst nur am Sonntag? Evangelische Überlegungen zu einem zeitgemäßen Gottesdienstverständnis, in: JLH 43 (2004) 114–133.

[9] Peter Cornehl, Der Evangelische Gottesdienst – Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit, Bd. 1: Theologischer Rahmen und biblische Grundlagen, Stuttgart 2006, 22.

manda hinsichtlich des Sonntags kann, neben aller berechtigten Kritik am sonntäglichen «Haupt»-Gottesdienst – interessant: präzise Verbesserungsvorschläge, gottesdienstliche Alternativen oder konkrete Handlungsempfehlungen bleiben in der Regel offen oder schwammig – ein Kurzschluss zugrunde liegen: ein methodischer Kurzschluss zwischen liturgischer Wahrnehmung und liturgiewissenschaftlicher Wertung und Weiterentwicklung. Das führt wiederum dazu, dass die lex orandi unreflektiert und unkritisch zur lex credendi wird. Für die Liturgiewissenschaft lassen sich dahingehend zu hinterfragende und zu kritisierende Auslenkungen erkennen, die zu einer systematisch-theologischen Vereinnahmung und praktisch-theologischen Verzweckung im Reden über den Gottesdienst führen.

Der Kritik am Sonntagsgottesdienst liegt m. E. ein konstruiertes «Framing» zugrunde, das sich in erster Linie als ökonomische Perspektivierung des liturgischen Feldes beschreiben und deuten lässt. Mit ressourcenschonenden, budgetfreundlichen und an Effizienz orientierten Begründungsmustern, die als sinnvolle und effektive Vorannahmen vorausgesetzt werden, wird gegen den Sonntagsgottesdienst argumentiert und für alternative Gottesdienstformen (wie auch immer die dann aussehen sollen) geworben – hier am Beispiel von Hanna Jacobs:

> Der allsonntägliche Gottesdienst müsste durch weniger, aber dafür profiliertere Angebote ersetzt werden, das wäre nicht nur ein Gewinn für die Glaubenden und Suchenden, sondern auch für die Pfarrpersonen. Sie hätten mehr Zeit für die Konzeption stimmungsvoller Veranstaltungen und für das sorgsame Verfassen guter Texte, statt samstagabends noch schnell die Fürbitten aus dem Internet zu copy-pasten. Nur dann, wenn man sich auf einen besonderen und besonders sorgfältig vorbereiteten Gottesdienst freut, wird man vielleicht tatsächlich mal die interessierte Nachbarin mitnehmen – und die Kirchen würden wieder etwas voller.[10]

Die Hervorhebungen zeigen, wie eine ökonomische Kriteriologie für die normative Evaluation des Sonntagsgottesdienstes und dessen alternative Formen angesetzt wird. Andere mögliche Kriterien, die für die stets dynamisch zu betrachtende Beschreibung, Bewertung und Besserung des Sonntaggottesdienstes infrage kommen, werden hingegen außer Acht ge-

[10] Jacobs, Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab! [Hervorhebung v. Verf.].

lassen oder nur unzureichend berücksichtigt. Aufgrund des besagten (Gestaltungs-)«Framings», das andere Beobachtungen oder deutliche Gegentendenzen hinsichtlich eines wachsenden Interesses an «lebendiger Liturgie» ignoriert (wie eben auch die vielen vollen Evangelischen Landes- und Freikirchen am Sonntag),[11] kommt es zu einer liturgiewissenschaftlichen und liturgischen Vereinnahmung und Verzweckung: Der Gottesdienst am Sonntag wird per se kritisiert und seine Abschaffung, die man möglicherweise schon lange wollte, eingefordert.

3 *Verankerung: Biblische und traditionale Kriterien*

Ohne Verankerung schwingt ein Pendel, wie es will und ist infolgedessen kein Pendel mehr. Am oberen Ende eines Fadenpendels braucht es deshalb einen Aufhängepunkt, wo der Faden an einer festen Halterung befestigt wird. Das gleiche trifft auch auf den Gottesdienst zu: Ohne sonntägliche Verankerung des Gottesdienstes fehlt eine kirchliche Identifizierbarkeit (*notae ecclesiae*) und ökumenische Verbundenheit der Christenheit, was nicht selten in einer liturgischen «Wut des Gestaltens», d. i. ein beliebiges und aktivistisches Verändern von gottesdienstlichen Feiergestalten, endet. Zutreffend hält der Leipziger Theologe Alexander Deeg fest:

> «[D]ie Vorgegebenheit der Liturgie [ist] für die Liturginnen und Liturgen als theologische Vorgabe und theologische Chance zu begreifen. Es gilt, die eigene Subjektivität zurücktreten zu lassen hinter der Erwartung, die in den tradierten Gestalten des Gottesdienstes liegt. Freilich: diese sind deshalb nicht unangreifbar – im Gegenteil. Das wäre ein Traditionalismus, der mit Fundamentalismus verwandt ist! Aber sie sind auch nicht so einfach abzulehnen, zu verändern, umzugestalten, wie dies häufig geschieht. Schlicht[,] weil sie als gottesdienstliche Feiergestalten in der Tradition der Kirche ihre Rolle gespielt haben, ist damit zu rechnen, dass Menschen vor uns in diesen Gestalten, mit ihnen und durch sie Erfahrungen mit dem lebendigen Gott gemacht haben.»[12]

11 Vgl. Cornehl, Gottesdienst, 22.

12 Alexander Deeg, Sehnsucht nach Einheit oder Lob der Vielfalt? Auf dem Weg zu einer neuen «Agende» für die evangelische Kirche in Deutschland, in: JLH 53 (2014) 9–33, hier: 17.

Das theologische Sinnpotential des Sonntaggottesdienstes, der als notwendige liturgische Verankerung[13] den Ausgangspunkt im Wahrnehmen, Werten und Weiterentwickeln von Gottesdiensten am Sonntag oder zu einem anderen Zeitpunkt bildet, darf somit nicht unterschätzt werden. Vielmehr sprechen biblische und traditionale Gründe dafür, an dieser sonntäglichen Verankerung festzuhalten, damit Gottesdienst Gottesdienst ist und bleibt.

3.1 Exegetisches Streiflicht

Als Schöpfer des Himmels und der Erde hat Gott nicht nur Pflanzen, Tiere und Menschen ins Leben gerufen (Gen 1–2). Auch der Ablauf der Zeit ist Gottes Werk (Ps 31,15 f.). Diese Zeit kann linear (Entwicklung) und zyklisch (Wiederholung) erlebt und gestaltet werden. In den biblischen Texten sind mit Gottes fortlaufender Erlösungsabsicht und den sich regelmäßig wiederholenden Festen beide Grundmodelle der Zeit vorhanden.

In der Geschichte Israels bekommt der «feierliche» Sabbat (Lev 23,32) als «heiliger Ruhetag» (Ex 31,15) eine hervorgehobene Bedeutung im Wochenrhythmus der Israeliten: Am siebten Tag der Woche soll das Volk nicht nur von seiner Arbeit ausruhen (Ex 20,8–11), sondern auch eine «heilige Versammlung» halten (Lev 23,3) und seinem Nächsten Gutes tun (Dtn 15). Damit wird der Sabbat, neben dem Charakteristikum der Beschneidung, zu einem der wichtigsten *identity marker* (Ex 31,12–17; Jub 2,19) von Jüdinnen und Juden.[14]

[13] Eine andere, ähnliche Metapher verwendet Martin Nicol, wenn er vom «Standbein» des traditionskontinuierlichen Sonntagsgottesdienstes und dem «Spielbein» vielfältigerer weiterer Gottesdienstgestalten spricht. Vgl. Martin Nicol, Thema mit Variationen. Neue Gottesdienste und liturgische Tradition, in: LuK 7/1 (2016) 95–105, hier: 104.

[14] Das Buch der Jubiläen (Jub) fasst die Bedeutung des Sabbats folgendermaßen zusammen: «[D]er Sabbat ist Tag der vollendeten Schöpfung, Eigentum Gottes, [...] Bundeszeichen, Tag des friedvollen Geborgenseins und der Freude in Gott, Tag des heiligen Gotteslobs und Opfers, Tag der Erwartung der endgültigen Gottesordnung eines neuen Himmels und einer neuen Erde.» Zitiert nach: Josef Maria Nielen, Das Zeichen des Herrn. Sabbat und Sonntag in biblischer und urchristlicher Bezeugung, Freiburg i. B. 1949, 10.

Im Neuen Testament wird mit dem Erscheinen und Wirken Jesu, insbesondere mit seinen zahlreichen Sabbatbrüchen bzw. -übertretungen (bspw. Mk 3,1–6; Lk 13,10–17), die alttestamentliche Unterscheidung zwischen heiligen und profanen Zeiten aufgehoben (Röm 14,5+6). Die Grenzen zwischen Sabbat und Alltag verschwimmen: Mit Jesus ist der ewig andauernde Sabbat, die Heilung der Welt und die Heiligung des Alltäglichen, angebrochen. Ab sofort ist immer Sabbat. Der siebte Tag der Schöpfung ist jetzt.[15] Gleichwohl bleibt der Sabbat auch im christlichen Verständnis, der in Abgrenzung vom Judentum auf den Auferstehungstag Jesu verlegt wird und bei seiner Feier an den Ostermorgen erinnern will, eine gottesdienstliche und soziale Einrichtung (Mk 2,23–28; Mk 3,1–6).[16] Darin liegt, bei aller Diskontinuität zwischen Altem und Neuem Testament, die Kontinuität im Sabbatverständnis. Neben täglichen Treffen (Apg 2,46) oder Versammlungen in Krisenzeiten (Apg 12,5), an denen kleinere Feiern abgehalten werden, ist der Sonntag als Zeitpunkt des öffentlichen Gottesdienstes fixiert worden (Apg 20,7). Obwohl das Neue Testament die Gestaltung des Gottesdienstes nicht eng oder strikt definiert, sondern relativ offen und frei beschreibt – die Apostelgeschichte und die neutestamentliche Briefliteratur geben uns keine fixierte Gottesdienstform vor –, ist es kaum zufällig, dass der (sonntägliche) Sabbat trotz allem eine hervorgehobene Stellung in der Darstellung der gottesdienstlichen Feiern im Alten und Neuen Testament bekommt.

Damit hat der Gottesdienst, als heilsame Unterbrechung des rastlosen Treibens der Welt (*chronos*) – dafür braucht es neben der expressiv-darstellenden Ähnlichkeit auch die formativ-wirksame Andersheit zwi-

15 Das zeigt sich nicht zuletzt im neutestamentlichen Wording: Kultische Begriffe werden hier wenig bis gar nicht auf die gottesdienstliche Feier, sondern verstärkt auf das gesamte christliche Leben angewandt (Röm 12,1; Jak 1,27). Diese Feststellung darf nicht als eine Profanisierung des Kultischen, sondern als eine Heiligung des Alltäglichen gedeutet werden. Vgl. Stefan Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste. Empirische Analysen und theologische Reflexionen (APrTh 80), Leipzig 2020, 46–47. Zur Vertiefung empfiehlt sich Peter Brunner, Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde, in: Leit. 1 (1954) 83–364.

16 Vgl. Adolf Schlatter, Markus. Der Evangelist für die Griechen, Stuttgart 1935, 79.

schen Sonntag und Alltag –, seine besondere Zeit am Sonntagmorgen (*kairos*). Gleichzeitig ist der Gottesdienst eine besondere Zeit, weil er Christenmenschen (mindestens) einmal in der Woche Anteil gibt an der Sabbat-Ruhe Gottes:[17] Er zielt auf «Orientierung, Ausdruck, Vergewisserung und Erneuerung des Glaubens».[18]

3.2 Tradiertes Streiflicht

In der knapp 2000 Jahre alten Geschichte des christlichen Gottesdienstes lässt sich bereits seit der Alten Kirche und ihren liturgischen Schriften (u. a. Didache, Apologie des Justin, Traditio Apostolica) ein Streben nach der Vereinheitlichung des liturgischen Geschehens erkennen. Dazu zählen nicht nur die Einführung liturgischer Gebete (bspw. Vater Unser oder Sursum Corda) oder Formulare (u. a. chronologische Beschreibungen zur Abfolge des Gottesdienstes in seiner Wort-Antwort Struktur[19]), sondern auch die Feier des Gottesdienstes am Sonntag als «Normalfall».[20] Der Sonntag ist fest in der Historie und Tradition des Gottesdienstes verankert, weil der Gottesdienst als Zentrum und Kristallisationspunkt des christlichen und kirchlichen Lebens seine konzentrierteste Ausdrucksform am Sonntag findet.[21]

Der Sonntag gilt, wie weiter oben bereits thematisiert, als fest verankertes Kennzeichen der weltweit verbundenen Christenheit. Auf die Fra-

17 In Anlehnung an eine Gastvorlesung von Bernd Wannenwetsch, Gottesdienst als Grammatik christlicher Ethik, STH Basel (genaues Datum möglich? Studienjahr 2016/2017).

18 Peter Cornehl, Theorie des Gottesdienstes – ein Prospekt, in: ThQ 159 (1979) 178–195, hier: 186.

19 Ebenso spricht sich Martin Luther in seiner Predigt zur Eröffnung der Schlosskirche in Torgau am 5. Oktober 1544 dafür aus, «daß nichts anderes darin geschehe, als daß unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.« Zitiert nach: Luther Deutsch, Bd. 8, 440–444, hier: 440. In Sacrosanctum Concilium (1963) heißt es in ähnlicher Weise (33): «Denn in der Liturgie spricht Gott zu seinem Volk; in ihr verkündet Christus noch immer die Frohe Botschaft. Das Volk aber antwortet mit Gesang und Gebet.»

20 Klöckener, Zukunftsperspektiven, 48.

21 Vgl. Schweyer, Freikirchliche Gottesdienste, 51.

ge, wie viel Einheitlichkeit notwendig ist, um die Liturgie als Liturgie der heiligen katholischen bzw. einen christlichen Kirche wahrzunehmen, muss deshalb geantwortet werden: Mit dem Sonntag steht und fällt ein wesentliches Erkennungsmerkmal der Kirche. Auch wenn mit dem Jesus-Logion in Mk 2,27 («Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbats willen») eine normativ an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtete Gestaltung des Gottesdienstes begründet werden kann,[22] die großzügige Unterschiede und kontextualisierende Anpassungen in den Feierformen erlaubt, gehört der Sonntag dennoch zur theologischen Grundgestalt des Gottesdienstes: Er ist ohne Wenn und Aber der «tragende Grundakt» der Kirche.[23]

Mit Jean Jaurés muss gleichwohl gesagt werden: «Tradition bewahren heißt nicht Asche aufheben, sondern: eine Flamme am Brennen halten.»[24] Tradition, auch die Tradition des Sonntags, darf nie in einem gottesdienstlichen Traditionalismus enden. Vielmehr muss die Tradition in traditionale, d.h. «schöpferisch auf die Tradition bezogen[e]»[25], Gottesdienste münden. Traditionale Gottesdienste ver-sprechen somit Tradition und Situation, Ordnung und Improvisation, Konvention und Innovation, Ordinarium und Proprium miteinander. Was das für den Sonntagsgottesdienst bedeutet und wie das für die sonntägliche Gottesdiensttradition gelingen kann, soll im Folgenden erörtert werden – nicht ein einer abschließenden Form oder mit fertig konzipierten Handlungsempfehlungen, sondern mit einigen wenigen hilfreichen und modellhaften Anregungen, die auf einer übergeordneten gottesdienstlichen Ebene ansetzen.

22 Vgl. Grethlein, Gottesdienst nur am Sonntag?, 118 f.

23 Vgl. Romano Guardini, Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der Liturgischen Bildung [1966], in: Ders., Liturgie und liturgische Bildung, Mainz – Paderborn ²1992, 9–17, hier: 15.

24 Zitiert nach Gert Otto, Rhetorische Predigtlehre. Ein Grundriss, Mainz – Leipzig 1999, 34.

25 Michael Meyer-Blanck, Bibel und Predigt aus homiletischer Sicht, in: Alexander Deeg – Martin Nicol (Hg.), Bibelwort und Kanzelsprache. Homiletik und Hermeneutik im Dialog, Leipzig 2010, 31–46, hier: 44.

4 *Schwingung: Dynamische und harmonische Gottesdienste gestalten*

Ein schwingendes Pendel steht für Dynamik und Harmonie: Es schwingt dynamisch, in einer harmonisch regelmäßigen und nahezu gleichbleibenden Bewegung hin und her. Ein perfektes Bild für traditionale Gottesdienste, die sich vornehmlich in einem Spannungsfeld von «Wiederholung» und «Erneuerung» bewegen.

In einem dynamischen Verständnis des Sonntagsgottesdienstes wird Einheit bewahrt und Vielfalt gewagt. Eine lebendige Kirche muss das hin- und hergehende Pendel nicht stoppen, sondern die Schwingung nutzen, um traditionelle und neue Formen miteinander zu verbinden. Oder in anderen Worten: Ein Gottesdienst, der das Schwingen zwischen traditioneller Wiederholung und innovativer Erneuerung nutzt, könnte zu einer stabilen Mitte finden, wo die Kraft beider Pole spürbar wird.

Mit einem anderen Bild, nämlich mit der Metapher vom «Kühlschrank», beschreiben Florian Sobetzko und Matthias Sellmann ein dynamisches und harmonisches Ausprobieren tragfähiger Kirchengestalten und liturgischer Formen:[26] «Gearbeitet wird mit dem, was gerade da ist, nicht nach Rezept und einem dementsprechend befüllten Gefriergerät. Spontanes Ausprobieren ist angesagt, und das beutetet sowohl den Umgang mit einer Mangelsituation als auch das lustvolle Improvisieren mit dem Vorhandenen […]».[27] In den genannten Worten wird hinsichtlich der aktuellen kirchlichen und gottesdienstlichen Situation beides wahr- und ernstgenommen: Sowohl der vorliegende Ressourcenmangel an Zeit, Geld und (Pfarr-)Personen als auch die bereits vorliegenden liturgischen Formen. Während für ersteres (Mangelsituation) neue liturgische Wege im Geheimnis[28] Gottes gesucht und gefunden werden müssen, die mögli-

26 Vgl. Florian Sobetzko – Matthias Sellmann, Gründer*innen-Handbuch für pastorale Start-ups und Innovationsprojekte, Würzburg ^{3}2019.

27 Georg Hofmeister et al., Einleitung: Kirche neu denken – Kirche erproben, in: Ders. (Hg.), Kirche neu denken – Kirche erproben. Auf der Suche nach neuen Formen kirchlichen Lebens (SI-Diskurse. Gesellschaft – Kirche – Religion 5), Baden-Baden – Leipzig 2023, 9–18, hier: 9.

28 Vgl. Martin Nicol, Weg im Geheimnis. Plädoyer für den Evangelischen Gottesdienst, Göttingen 32011, 30 f.

cherweise auch vom Sonntagsgottesdienst abweichen und neue liturgische Erprobungsräume in der analogen und digitalen Welt eröffnen – gleichwohl gilt: «es gibt nichts neues unter der Sonne» –, rücken beim zweiten (Vorhandenes) sonntägliche Konvention und Innovation stärker zusammen: Der Gottesdienst braucht (konstitutive) Konventionen (wie das Feiern am Sonntagmorgen oder seine Wort-Antwort Gestaltung),[29] weil der Gottesdienst von seinen Teilnehmenden erwartet wird.[30] Gleichzeitig braucht es am Umstand oder Anlass orientierte Innovationen, weil sich Gottesdienste auch kontextualisierend an ihren Teilnehmenden auszurichten haben.

Als einer der größten US-Buchhändler Barnes & Nobles kurz vor der Insolvenz stand, hat James Daunt, der im Jahr 2019 zum neuen CEO des Traditionshauses wurde, die Buchhandlung vom finanziellen Ruin gerettet – ja, nicht nur das: Er hat das Unternehmen wiederbelebt. Sein Rezept: «Krimskrams raus, Bücher rein». Statt das Sortiment im Stil von *Amazon* mit weiteren Einnahmequellen zu erweitern, wie Musik, Filme, Möbel oder Spielwaren, hat er dem Buch ein Comeback verliehen. Und was es dazu vor allem gebraucht hat, waren motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einer neuen Liebe zum gedruckten Buch: «Plötzlich ist Lesen wieder Lifestyle».[31] Vielleicht erfordert auch der Gottesdienst (am Sonntag) zunächst weniger neue Erprobungsformen und -räume, sondern vielmehr eine erneuerte Liebe und Leidenschaft seitens der Liturginnen und Liturgen für den Sonntag, damit der sonntägliche Kult wieder zur selbstverständlichen Kultur für seine Teilnehmenden wird.[32]

29 Vgl. dazu Manuel Grässlin, Homiletische Transkreation. Wechselwirkungen zwischen Bibeltext- und Predigtgattungen (EKGB 7), Göttingen 2024, 378 f.

30 In Anlehnung an Peter Cornehl, Wozu (noch) Predigt? Plädoyer für eine umstrittene Gattung nebst einer homiletischen E-Mail in drei Teilen für K.–H. B., in: Wilfried Engemann (Hg.), Theologie und Predigt. Grundlagen – Modelle – Konsequenzen, Leipzig 2001, 93–110, hier: 94.

31 Simon Book, Comeback des Gedruckten. Plötzlich ist Lesen wieder Lifestyle (23. April 2024).

32 Im Umkehrschluss soll hier natürlich *nicht* ausgesagt werden, dass die leeren Gottesdienste am Sonntag auf eine fehlende gestalterische Liebe von Seiten der Liturginnen und Liturgen zurückgeführt werden können.

5 *Einpendeln: «Was bringt es mir, in den Gottesdienst zu gehen?»*

Wenn sich ein Pendel einpendelt, kehrt es nach einer anfänglichen Auslenkung und zwischenzeitlichen Bewegung zu seiner Ruhelage zurück, seine Schwingung nimmt allmählich ab, bis es schließlich aufhört zu schwingen. Vielleicht täte auch der in diesem Artikel behandelten Diskussion rund um die Frage, warum wir (immer noch) am Sonntag Gottesdienst feiern, ein Einpendeln und zur Ruhe kommen ganz gut.

In meinem beruflichen Alltag als Pastor begegnet mir die in der Überschrift genannte Frage, was es denn bringen soll, in den Gottesdienst zu gehen, erstaunlich oft. Und sehr schnell (zu schnell!) antworte ich darauf, mit den mir angeeigneten typischen Floskeln wie «Gott will uns begegnen», «die Gemeinschaft tut gut» oder «man erfährt Trost und Ermutigung». Bei genauerem Hinsehen liegt sowohl bei der gestellten Frage als auch bei den von mir gegebenen Antworten der Fokus auf dem einzelnen Individuum, seinen individuellen Bedürfnissen und dem subjektiven Nutzen.[33] Denn für viele (Christen-)Menschen – mich ehrlicherweise miteingeschlossen – ist Gottesdienst zu einem kirchlichen Angebot unter vielen geworden. Aber vielleicht liegt gerade hier der große Irrtum, der den vielen Argumentationslinien und Begründungsmustern, die sich für oder gegen den Gottesdienst am Sonntag aussprechen, zugrunde liegt. Im Grunde genommen ist der Gottesdienst am Sonntag nämlich gar kein Angebot für Kirche, über das diskutiert werden muss – hier tappt man m. E. in die Falle der Marktlogik, in der die Liturgie als religiöse, von menschlichen Erwartungen und Bedürfnissen abhängige Veranstaltung der Kirche missverstanden wird. Vielmehr ist der Gottesdienst am Sonntag etwas «Konstitutiv-Wesentliches» der Kirche und kein Luxusprodukt oder eine zeitlich überholte Sonderbarkeit.[34] Aus dem Sonntag heraus lebt und existiert Kirche als *communio* oder *koinonia*. Das sonntägliche Feiern ist weniger gestalterische Aufgabe als vielmehr göttliche Gabe, weil Jesus Christus seine Braut, seine Familie, seinen Leib, seinen Tempel – oder welche neutes-

[33] Vgl. dazu Romano Guardini, Das Erwachen der Kirche in der Seele [1922], in: Ders., Vom Sinn der Kirche. Fünf Vorträge, Mainz – Paderborn [5]1990, 19–34.

[34] Vgl. Guardini, Kultakt, 11.

tamentliche Bildersprache man auch ansetzt – im Gottesdienst (auf)erbauen will.

Mit diesen Gedanken und Überlegungen relativiert sich m. E. alles Diskutieren über den Gottesdienst am Sonntag – «relativieren» im wörtlichen Sinn von «zu etwas anderem in Beziehung setzen und dadurch in seinem Wert o. Ä. einschränken»:[35] Der Gottesdienst am Sonntag wird nicht wegen den gestalterischen (Un-)Fähigkeiten seiner Liturg/innen oder Mitfeiernden als *culmen et fons* der christlichen Existenz infrage gestellt oder gewürdigt.[36] Vielmehr ist der sonntägliche Gottesdienst Höhepunkt und Quelle des alltäglichen Lebens, weil der dreieinige Gott seine Gegenwart im liturgischen Feiern verheißt und sich spezifisch an die liturgischen Formen und Elemente bindet.[37]

Bei allem sinnvollen und sinnbefreiten Diskutieren über den Gottesdienst am Sonntag darf diese zentrale Tatsache, die mit der Anwesenheit Gottes rechnet, deshalb nie vergessen werden. Und vielleicht ist die sonntägliche Krise des Gottesdienstes – ohne aufbrechende Gegentendenzen auszuschließen – ja ein Zeichen dafür, «daß die liturgische Arbeit ins Lebendige [geht]»[38].

35 Duden.

36 Vgl. SC 10.

37 Vgl. Matthias D. Wüthrich, Raum Gottes. Ein systematisch-theologischer Versuch, Raum zu denken (FSÖTh 143), Göttingen 2020, 440: «Es ist der trinitarische Gott, der den Menschen fragt: ‹Wo bist du?› und ihn so herausruft und zu sich hineinruft ‹in Christus›, in seinen trinitarischen Beziehungsraum hinein. Und es ist dieses Ereignis, in dem sich Kirche gründet. Der göttliche Ruf in die Inexistenz im trinitarischen Gottesraum ist zugleich das Gründungsgeschehen des Raumes der Kirche.»

38 Guardini, Kultakt, 11.

Abkürzungen

APrTh	Arbeiten zur Praktischen Theologie
EKGB	Evanglisch-Katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt
FSÖTh	Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie
JLH	Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie
Leit.	Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes
LuK	Liturgie und Kultur
PTHe	Praktische Theologie heute
QD	Quaestiones Disputate
SC	Konstitution über die Heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*
ThQ	Theologische Quartalschrift

Literaturverzeichnis

Book, Simon, Comeback des Gedruckten. Plötzlich ist Lesen wieder Lifestyle (23. April 2024). URL: https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/wie-james-daunt-die-kette-barnes-noble-retten-will-a-df3be2e3-b434-48da-9f31-f1dfc9fb931c [Abruf: 18. November 2024].

Brunner, Peter, Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde, in: Leit. 1 (1954) 83–364.

Cornehl, Peter, Der Evangelische Gottesdienst – Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit. Bd. 1: Theologischer Rahmen und biblische Grundlagen, Stuttgart 2006.

–, Theorie des Gottesdienstes – ein Prospekt, in: ThQ 159 (1979) 178–195.

–, Wozu (noch) Predigt? Plädoyer für eine umstrittene Gattung nebst einer homiletischen E-Mail in drei Teilen für K.–H. B., in: Wilfried Engemann (Hg.), Theologie und Predigt. Grundlagen – Modelle – Konsequenzen, Leipzig 2001, 93–110.

Deeg, Alexander, Sehnsucht nach Einheit oder Lob der Vielfalt? Auf dem Weg zu einer neuen «Agende» für die evangelische Kirche in Deutschland, in: JLH 53 (2014) 9–33.

Deeg, Alexander – Plüss, David, Liturgik (Lehrbuch Praktische Theologie 5), Gütersloh 2021.

Ebertz, Michael N.: Einseitige und zweiseitige liturgische Handlungen. Gottes-Dienst in der entfalteten Moderne, in: Benedikt Kranemann u. a. (Hg.), Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie, Freiburg i. B. u. a. 1999, 14–38.

Gerhards, Albert – Kranemann, Benedikt, Grundlagen und Perspektiven der Liturgiewissenschaft, Darmstadt ⁴2019.

Gräßlin, Manuel, Homiletische Transkreation. Wechselwirkungen zwischen Bibeltext- und Predigtgattungen (EKGB 7), Göttingen 2024.

Grethlein, Christian, Gottesdienst nur am Sonntag? Evangelische Überlegungen zu einem zeitgemäßen Gottesdienstverständnis, in: JLH 43 (2004) 114–133.

Guardini, Romano, Das Erwachen der Kirche in der Seele [1922], in: Ders., Vom Sinn der Kirche. Fünf Vorträge, Mainz – Paderborn ⁵1990, 19–34.

–, Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der Liturgischen Bildung [1966], in: Ders., Liturgie und liturgische Bildung, Mainz – Paderborn ²1992, 9–17.

Hofmeister, Georg u. a., Einleitung: Kirche neu denken – Kirche erproben, in: Ders. (Hg.), Kirche neu denken – Kirche erproben. Auf der Suche nach neuen Formen kirchlichen Lebens (SI-Diskurse. Gesellschaft – Kirche – Religion 5), Baden-Baden – Leipzig 2023, 9–18.

Jacobs, Hanna, Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab! (12. Mai 2024). URL: https://www.zeit.de/2024/21/kirche-gottesdienst-abschaffen-sonntag-religion; https://www.zeit.de/2024/21/kirche-gottesdienst-abschaffen-sonntag-religion/seite-2 [Abruf: 17. November 2024].

Jeggle-Merz, Birgit, Das Wort will Ereignis werden. Prolegomena zu einer Theologie der Wort-Gottes-Feier, in: Kim de Wildt u. a. (Hg.), Zwischen-Raum Gottesdienst. Beiträge zu einer multiperspektivischen Liturgiewissenschaft (PTHe 144), Stuttgart 2016, 149–166.

Klöckener, Martin: Zukunftsperspektiven: Gottesdienst als kulturelles Phänomen – eine katholische Betrachtung, in: Hanns Kerner (Hg.), Gottesdienst und Kultur. Zukunftsperspektiven, Leipzig 2004, 17–61.

Kohlschein, Franz: Bewußte, tätige und fruchtbringende Teilnahme. Das Leitmotiv der Gottesdienstreform als bleibender Maßstab, in: Theodor Maas-Ewerd (Hg.), Lebt unser Gottesdienst? Die bleibende Aufgabe der Liturgiereform [FS Bruno Kleinheyer], Freiburg i. B. 1988, 38–62.

Lurz, Friedrich, Lebensgeschichte und liturgische Wirklichkeit. Zur Relevanz liturgiegeschichtlicher Forschung anhand von autobiografischen Schriften, in:

Albert Gerhards – Benedikt Kranemann (Hg.), Dynamik und Diversität des Gottesdienstes. Liturgiegeschichte in neuem Licht (QD 289), Freiburg i. B. u. a. 2018, 104–125.

Meyer-Blanck, Michael, Bibel und Predigt aus homiletischer Sicht, in: Alexander Deeg – Martin Nicol (Hg.), Bibelwort und Kanzelsprache. Homiletik und Hermeneutik im Dialog, Leipzig 2010, 31–46.

Neijenhuis, Jörg, Liturgik (Kompendien Praktische Theologie 5), Stuttgart 2020.

Nicol, Martin, Thema mit Variationen. Neue Gottesdienste und liturgische Tradition, in: LuK 7/1 (2016) 95–105.

Nicol, Martin, Weg im Geheimnis. Plädoyer für den Evangelischen Gottesdienst, Göttingen 32011.

Nielen, Josef Maria, Das Zeichen des Herrn. Sabbat und Sonntag in biblischer und urchristlicher Bezeugung, Freiburg i. B. 1949.

Otto, Gert: Rhetorische Predigtlehre. Ein Grundriss, Mainz – Leipzig 1999.

Reckwitz, Andreas, Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 62018.

Schlatter, Adolf, Markus. Der Evangelist für die Griechen, Stuttgart 1935.

Sobetzko, Florian – Sellmann, Matthias, Gründer*innen-Handbuch für pastorale Start-ups und Innovationsprojekte, Würzburg ^{3}2019.

Schweyer, Stefan, Freikirchliche Gottesdienste. Empirische Analysen und theologische Reflexionen (Arbeiten zur Praktischen Theologie 80), Leipzig 2020.

Wüthrich, Matthias D., Raum Gottes. Ein systematisch-theologischer Versuch, Raum zu denken (FSÖTh143), Göttingen 2020.